

Hrsg. Ullrich Junker

DIE LABORANTEN IN KRUMMHÜBEL

in Aufsätzen
in der Zeitschrift
„Der Wanderer im Riesengebirge“

© im April 2015
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg

Vorwort

Die meisten im schlesischen Riesengebirge, nahe am Kamm liegenden Orte wurde erst Anfang bis Mitte des 17ten Jahrhundert durch Glaubensflüchtlinge aus Böhmen besiedelt. Der damals noch zum Teil undurchdringliche Urwald war nur ganz schwach mit einzelnen Hütten besiedelt. In der kath. Pfarrchronik von Pfarrer Amand Bartsch Pfarramt in Milków (früher: Arnsdorf bei Hirschberg) können wir auch über die Laboranten Näheres erfahren. Diese Chronik besteht aus zwei in Schweinsleder gebundenen handschriftlichen Folianten und schildert die Historie der Orte Steinseiffen, Querseiffen, Glausnitz, Krummhübel, Brückenberg und Wolfshau.

Der erste Teil umfasst 1046 Seiten, der zweite Teil 831 Seiten.

Pfarrer Bartsch schreibt wie folgt.“ Ja nun war auch Krummhübel erst zwischen den Jahren 1636 und 1646 durch die angesiedelten Destillateurs /: Laboranten :/ wie man sie damals nannte, so sehr bevölkert worden, daß es ein eigenes Dorf ausmachte.

Bevor der lutherische Friedhof in Arnsdorf eingerichtet wurde ließen die luther. Laboranten und auch die protestantische Honoratioren an der vorderen Kirchmauer der kath. Kirche zu Arnsdorf begraben. Einige hatte wohl auch ein gemauertes Grab in Familienbesitz. Die Laboranten aber haben ihr eigenes schönes Leichentuch; sie waren eben etwas besser gestellt.

Bald neben dem Pfortchen durch die Kirchhofmauer ist eine Gruft, worüber zwey große Sandsteine nebeneinander liegen, deren einer mit 6 eisernen Ringen oder Handhaben versehen ist, worüber eichene Bretter gelegt sind. Auf dem dazu gehörigen Epitaphio an der Kirchmauer-Wand steht in der einen Helfte /: die andere Helfte ist noch leer :/ des Jnnhalt die Aufschrift: daß die Frau Agneta Exnerin, gebohrne Grossmann, verhelichte des Johann Christoph Exners Laborantens der Medicine in Krummhübel, und Vorstehers der evangel. luther. Kirche in Arnsdorf, 1770 den 30. Junii gestorben, und hier begraben sey. Es ist hierzu kein Document vorfindlich, jedoch lebt dazu noch eine angehörige Familie der Wittwe Laborantin, /: genannt Benjamin Exnerin :/ welche dies Document unter ihren Schriften haben muß, und es nicht vorzeigen will.

– Die Kirchrechnung von 1772 aber sagt von dieser Gruft, daß der Laborant Johann Christoph Exner in Krummhübel beÿ Erbauung derselben einen Grundzinns /: für Grund und Boden :/ von 15 rthl. an die Kirche bezahlt habe, welche auch der Kirche verrechnet sind.“

So erfahren wir weiter: „Krummhübel, welches seinen Ursprung von den sich daselbst ansiedelnden Kohlenbrennern, und den sich ansässig gemachten ehemaligen Destilateurs /: jetzt Laboranten genannt :/ hat; entstand erst zwischen 1626 und 1636, und kommt erst 1641 das Erstemal unter dem Namen „Crommenhübel“ vor, wo es eine kleine Gemeinde ausmachte.“

Unter dem Grundherrn Hanns v. Reibnitz wurde Krummhübel erst eigentlich ein Dorf, und erhielt sein Ansehen und seine Erweiterung durch die Laboranten die sich jetzt zwischen 1631 und 1636 daselbst ansässig machten.

In dieser Zusammenfassung werden Aufsätze aus der Zeitschrift „Der Wanderer im Riesengebirge“ über die Laboranten widergegeben.

Wer sein Wissen über die Laboranten vertiefen will, dem sei die Chronik von Pfarrer Amand Bartsch empfohlen. Band I wurde von Ullrich Junker und Band II von Franz Dienst transkribiert und beide Teile liegen als Buch vor und können aber auch in der Digital-Bibliothek von Jelenia Góra eingesehen werden.

Dank gilt der Pfarrgemeinde von Milków / Arnsdorf und ihrem Pfarrer Zbigniew Kulesza, welche die Kirche, innen und außen und die Laborantengräber exzellent restauriert haben. Zusätzliche geben Infotafeln Auskunft über die Kirche, die Laborantengräber und 3 Sühnekreuze an der Außenseite der Kirchhofsmauer.

Im April

Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg



Der Wanderer im Riesengebirge Okt. 1890

Laboranten von Krummhübel.

Von Theodor Donat.

Krummhübel hat sich im Laufe weniger Jahre wunderbar verändert. Das arme Gebirgsdorf, dessen enge Häuserreihe ehemals eilige Wanderer zur Ferienzeit auf der Koppenfahrt durchzogen, bietet heute die verlockendste Rast. Eine stattliche Anzahl von Gasthäusern mit hübschen Sälen, schattigen Gärten und luftigen Balkons wetteifern um die Gunst einer immer größeren Wanderschaar. Eine breite, sanft ansteigende Kunststraße verbindet seit einigen Jahren den Ort mit Zillerthal und hat zur Belebung des Verkehrs außerordentlich beigetragen. Eine große Anzahl von Häusern ist zur Herberge für Sommerfrischler eingerichtet, zwar nicht verschwenderisch ausgestattet, doch freundlich und anheimelnd. Krummhübel ist, wie ein Breslauer Freund jüngst treffend bemerkte, eine Breslauer Colonie, aber auch manch munteres Berliner Kind und manches blonde Lausitzer Köpfchen guckt aus den Bohnenblüten

der Lauben hervor.

Ein stiller, sonniger Sommermorgen in Krummhübel, was ist das für ein Genuß!

Leichte Nebelbänder liegen noch auf Wolfshau, von der Höhe des Teichrandes, an dem eine blendendweiße Schneefläche lagert, glitzern die Fenster der Heinrichsbaude.

Einem ungeheuren Elefanten-Rücken gleich ragt die Felsenlast der Schneekoppe vor uns auf; von Arnsdorf und Schmiedeberg her tönt harmonisches Glockengeläut und vermischt sich mit dem Rauschen der Lomnitz, frische wohltuende Luft umweht uns und wir spüren den Duft würziger Kräuter des Hochgebirges.

Da bin ich bei meinem Thema.

Hier in einer Höhe von 600–700 Metern find wir an der Grenze des Getreidebaues; der Sommer ist zu kurz, um stärkemehlhaltige Früchte noch in Fülle zur Reife zu bringen und der steinige Boden widersetzt sich den regelmäßigen Furchen des Pfluges. Doch die Natur duldet nichts Leeres; die steilen Gehänge überzieht sie mit üppigen Gräsern und Kräutern; an den rieselnden Bergbächen öffnen seltsame Blumen ihre schönen Blumenaugen ; selbst den rauen Felsen hüllt sie in unmutiges Moos. Und in Blüten und Wurzeln verbergen sich Säfte und Kräfte, welche Erfahrung und Wissenschaft zum Heile der Menschheit zu benützen lehrt und gelehrt hat.

Es ist ganz gewiß, daß schon um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts ein ziemlich lebhafter Handel mit Arzneipflanzen und Wurzeln vorn Riesengebirge aus nach dem Flachlande stattgefunden hat, dessen Anfänge aber jedenfalls viel weiter zurückreichen. Den weit im Lande umherziehenden Wurzelmännern verdankt die Rübezahlsage einen beträchtlichen Teil ihres Gehaltes. In mehreren und zwar den schönsten der Märchen wird Rübezahl als strenger Hüter und Pfleger der kostbarsten Kräuter und Blumen des Gebirges dargestellt. Im Teufelsgrunde da ist sein Garten, und die schönen Kräuter und Wurzeln bekommt kein Mensch von ihm, er gebe sie denn gutwillig. „Will er sie mit Gewalt oder Conjunctiones bekommen, so muß er der Sache perfekt sein, oder er bricht ihm (steh) den Hals, oder hat sonst ein Unglück davon“. – Aber die Sage erzählt, wie trotz aller Gefahren einzelne Wagehälse sich in den Garten des Berggeistes gewagt haben, um die Wunderkräuter zu holen, die dort zur Erlangung des höchsten Glückes, wie gegen alle körperlichen Übel, ja gegen den Tod gewachsen waren. Als solche Kräuter nannte man die kostbare Springwurzel, die rechte Lunaria, die zum Goldmachen sehr dienlich und die rechte Weißwurzel, das unfehlbare

Rettungsmittel von der rötlichsten Krankheit.

Es ist also die Rübezahlsage nicht bloß ein Erzeugnis naiven Volksglaubens, sondern zum guten Teil dasjenige einer schlaunen Handelspekulation der hausierenden Wurzelmänner.

Durch die Erzählung von Rübezahls Garten wurde bei den Käufern der Glaube an eine höhere Heilkraft der Kräuter und Wurzeln erregt und durch die Vorspiegelung erlebter großer Schrecknisse beim Einsammeln ließ sich leicht ein höherer Verkaufspreis erzielen.

Nach den Wurzelmännern drangen die ersten Pioniere der Wissenschaft in unser Riesengebirge ein. Nach Göppert (Prov.-Blatt 1832 August) „war Matthiolus (geboren zu Siena 1500, gestorben 1577) ohne Zweifel der erste Botaniker, welcher das Riesengebirge besuchte. An den Quellen der Elbe, auf dem von den Böhmen Corconos genannten Berge fand er das zierliche Geum montanum, die Bergnelkenwurzel, die heute noch in dieser Gegend, sowie auf mehreren anderen Stellen des Riesengebirges häufig vorkommt.“¹

Dem berühmten Botaniker Carolus Clusius, geboren 1526 zu Arras, verdanken wir den Namen des ersten einheimischen Pflanzenforschers. Es ist dies Achilles Cromer aus Neisse, Geheimrat des damaligen Bischofs von Breslau. Dieser Cromer hatte das schlesisch-mährische Gebirge besucht und an Clusius mehrere seltene schlesische Pflanzen geliefert u. A. delphinium intermedium (delphinium elatum L.) Hohen Rittersporn, vaccinium uliginosum die Rauschbeere, gentiana punctata (punktierter Enzian) und ledum palustre. Letztere Pflanze, der wilde Rosmarin, auch Porst genannt, soll nach der Angabe von Clusius den Schlesiern, als ein Mittel gegen Kontrakturen der Glieder und zwar mit großem Erfolge gedient haben.

Außer Cromer nennt Clusius noch einen schlesischen Arzt, Friedrich Schbitz, der ihm ein Exemplar der Andromeda polifolia, welche auf Torfmooren in der Ebene sowohl, wie im Hochgebirge u. A. auch am westlichen Rande des großen Teiches vorkommt, eingesandt hat.

Das bedeutendste Verdienst aber um das Riesengebirge erwarb sich auf naturwissenschaftlichem und speziell auf botanischem Gebiete ein Sohn der Stadt Greiffenberg, der Dr. med. Caspar Schwenkfeldt, geboren am 1. Mai 1563. Derselbe studierte die Arzneikunde in Basel und zeichnete sich so aus, daß er mehrere Male die von der Akademie ausgesetz-

¹ Matthioli Commentar, in VI libro Pedacii Dioscori dis, Lugdmi. 1554 pag. 985. Est et alterum Caryophyllatae genus montanum, quod a ine repertum est in Boemin in monte quodtun Boëmis Corconos appellato, ex quo Albis fhivius suam ducit originem.

ten Preise gewann. Er kam nach vollendetem Studium im Jahre 1590 nach dem Riesengebirge zurück und ließ sich in Hirschberg nieder, wo er als Arzt und Physikus bis zum Jahre 1601 tätig war. Bei dem damaligen Grafen Schaffgotsch war C. Leibarzt. Im Jahre 1601 wurde, Schwenkfeldt als Physikus nach Görlitz berufen, woselbst er bis zu seinem frühen Tode (1609) im Amte gewesen ist. Die Görlitzer werden diesem verdienten Manne, von dessen Forschungen und Schriften weiterhin die Rede sein wird, in der zu erbauenden Ruhmeshalle gewiß den gebührenden Ehrenplatz einräumen, aber Greiffenberg vor Allen kann auf diesen Mann, der zu seinen Lebzeiten schon hochgepriesen und in lateinischen Gedichten als ein „alter Dioscorides“ besungen wurde, mit vollem Rechte stolz sein. Schon in Basel (1586) veröffentlichte er eine medizinische Schrift, den *Thesaurus pharmaceuticus*; derselbe ist eine Zusammenstellung aller zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts bekannten Heilmittel, unter Benützung der darüber vorhandenen griechischen, lateinischen und arabischen Schriften. Auch die Bereitung der Heilmittel hat Schwenkfeldt in seiner Schrift angegeben. Dieselbe erfuhr bereits im Jahre 1587 eine zweite Auflage und im Jahre 1630, also 21 Jahre nach Schwenkfeldts Tode, die Dritte.

Im Jahre 1601 veröffentlichte Schwenkfeldt sein bedeutendes Werk über die lebenden und toten Pflanzen Schlesiens: *Stirpium et fossilium Silesiae Catalogus, in quo praeter etymon, natales, tempus, natura et vires cum variis experimentis assignantur, cum indice remediorum*. Leipzig 1601. Im Jahre 1603 folgte eine Schilderung der schlesischen Tierwelt: *Theriotropheum Silesiae, in quo animalium, hoc est quadrupedum, reptilium, avium, piscium, insectorum natura, vis et usus sex libris perstringuntur*. Liegnitz 1603.

Für das Riesengebirge von ganz besonderer Bedeutung ist die im Jahre 1607 in Görlitz erschienene Schwenkfeldt'sche Schrift: *Kurze und einfältige Beschreibung des Hirschberger Warmbades zu Warmbrunn in Schlesien unter dem Riesengebirge gelegen, neben einem kurzen Verzeichnis derer Kräuter und Bergarten, welche umb diesen warmen Brunn hin und wieder auf den Gebirgen gefunden werden*. Im Jahre 1619 erschien von diesem Buche die zweite Auflage.

Durch die beiden zuletzt genannten Schriften, denen nur noch eine Abhandlung von dem Töplitzer warmen Bade unweit Graupen gelegen und eine *Descriptio Annalium Silesiacorum* (?) folgte, ist Schwenkfeldt der wichtigste und zuverlässigste Gewährsmann für die frühere Kenntnis von der Natur des Riesengebirges geworden, und selbst die heutigen Beschreibungen vom Riesengebirge benutzen immer noch das von

Schwenkfeldt durch eigene, durchaus selbständige Forschungen errungene wissenschaftliche Material. — Findet sich, wie zu hoffen, in der Warmbrunner Bibliothek die seit längerer Zeit vermißte, sogenannte Trautmanssche Chronik wieder vor, so könnten wahrscheinlich für das Riesengebirge wichtige historische Aufschlüsse gegeben werden, da diese Chronik aus der Zeit Luthers stammt.

Göppert äußert sich über die Bedeutung Schwenkfeldts in dem bereits angeführten Aufsätze folgendermaßen: „Ein ähnliches Werk, wie die Beschreibung der Pflanzen und Fossilien hatte zu damaliger Zeit noch kein Land auszuweisen, denn außer den sehr dürftigen Arbeiten von Thalius über den Harz (*Thalii sylvae Harcyniae* 1588) und des Bischof Wigand *tractatus de herbis in Borussia nascentibus* 1589 war zu jener Zeit noch kein Versuch gemacht worden, die Flora eines größeren Landes übersichtlich darzustellen. Gleichsam als Ahnung und Andeutung späterer pflanzen- geographischer Studien schickt Schwenkfeldt eine ziemlich genaue Beschreibung von Schlesien voran, die nicht nur die politischen, sondern auch die Bodenverhältnisse umfaßt, teils die gesamte Vegetation in Land-, Wasser und Amphibienpflanzen, die ersteren in den Bergen und der Ebene angehörigen, die zweiten in Fluß-, Quell- und Sumpfgewächse ein und führt zu jedem dieser Standorte die am häufigsten an diesen Standorten vorkommenden, oder denselben eigentümlichen Pflanzen an. Die Beschreibung der Pflanzen selbst ist in 2 Büchern abgefaßt; in dem ersten schildert er in alphabetischer Ordnung die wildwachsenden, in dem zweiten die, welche zu damaliger Zeit in Gärten kultiviert wurden. Bei jeder derselben ist der etwaige medizinische Gebrauch, sowie der Name der Pflanzen nach den damals bekannten Werken eines Caesalpin, Cortusus, C. Clusius, C. A. Johann Bauhin, Conrad Gesner, Euricius Gordus, Hieronymus Tragus, Dalechampius, Tabernaemontanus, Ruellius, Thalius, Scaliger, Lobelius, Matthiolus, Guilandinus, Crescentius, Bellonius, Dodonaeus u. A. angegeben, sowie auch der in Schlesien gebräuchliche Provinzialname beigefügt.“

Mit Hülfe dieser kurzen Angaben ist es Göppert gelungen, die meisten der von Schwenkfeldt aufgeführten schlesischen Pflanzen zu bestimmen; die Zahl der wildwachsenden unter diesen beträgt 898 Arten, die seltensten Pflanzen des Riesengebirges befinden sich unter dieser Zahl.

Nach Göppert wurden zur Zeit Schwenkfeldts in Schlesien etwa 60 ausländische Arzneipflanzen kultiviert, darunter die bekannteren:

Althaea officinalis und *rosea*, *foeniculum officinalis*, *anethum dulce*, *petroselinum sativum*, *arum maculatum*, *centaurea benedicta*. *datura*

stramonium, helleborus niger, hyoscyamus albus, juniperus sabina, laurus nobilis, lavendula spica, melissa officinalis, mentha crispa, nepeta cataria, ricinus communis, rosmarinus officinalis, salvia officinalis, scilla maritima, valeriana officinalis.

Man darf wohl annehmen, daß Schwenkfeldt bei seinen botanischen Forschungen im Riesengebirge sich der Kenntnisse und der Mithülfe der in den Gebirgsdörfern wohnhaften Wurzel männer vielfach bedient hat und ebenso wird der Schluß gerechtfertigt sein, daß das Wissen des gelehrten Forschers, soweit es sich auf die medizinische Nützlichkeit mancher Gebirgspflanzen bezog, wiederum Eigentum mancher Gebirgsbewohner geworden ist. Die große und schnelle Verbreitung der Schwenkfeldtschen Schriften ist ein genügender Grund für eine solche Annahme.

Der Wanderer im Riesengebirge **Nov. 1890**

Laboranten von Krummhübel.

Von Theodor Donat.

II.

Nicht lange nach Schwenkfeldts Tode brach der verheerende dreißigjährige Krieg in den deutschen Landen aus, der, wie bekannt, auch unserer engeren Heimat so überaus verderblich geworden ist. So lange er wütete, war auch die Friedensarbeit der Wissenschaft gestört und wir können daher leider nur sehr geringe Fortschritte in der Erkenntnis der Natur unseres Gebirges während dieses Zeitraumes und noch während eines darüber hinausgehenden halben Jahrhunderts verzeichnen. Um das Jahr 1700, also 19 Jahre nach Einweihung der Koppenkapelle (1681), hat nach mündlichen Überlieferungen in Krummhübel die Zunft der Laboranten ihren Anfang genommen, deren letzter August Zölfel erst vor wenigen Jahren (1884) das Zeitliche gesegnet hat.

Die Laboranten (das Wort kommt von dem lateinischen laborare, arbeiten) betrieben das Gewerbe der Herstellung gewisser einfacher und zusammengesetzter Arzneien und deren Vertrieb in ganz Echtesten und den benachbarten Ländern. Bis zu der Zeit (1829), wo das Einschreiten der Medizinatbehörde dieses Gewerbe in enge Schranken setzte, hat der Arzneihandel der Laboranten eine wichtige Nahrungsquelle für die Bewohner des eigentlichen Hochgebirges gebildet; wir haben es daher bei unserer historischen Beleuchtung mit Thatsachen zu thun, denen ein Anteil an der fortschreitenden Cultur des Riesengebirges beizumessen ist, wobei vorerst nicht in Frage kommt, ob die Wirksamkeit der Labo-

ranten vorn medizinisch-wissenschaftlichen Standpunkte aus als nützlich anerkannt worden ist, oder nicht.

Zwei böhmische Studenten der Medizin, so wird glaubhaft berichtet, sind im Jahre 1700 eines Duells wegen von Prag geflohen und haben in den Hütten von Krummhübel inmitten der dichten Fichtenwälder des Riesengebirges, wohin sich schon früher (1643) böhmische utraquistische Flüchtlinge gerettet hatten, eine zeitweilige Zufluchtsstätte gefunden. Sie lernten die schattigen Waldgründe kennen, in bereu tiefschwarzem Humus riesige Stämme wurzelten und zwischen weichen Moospolstern krystallhelle Bäche bald murmelnd, bald brausend von Fels zu Fels sprangen; sie stiegen hinauf auf die freien mit chaotischen Felstrümmern bedeckten Höhen und sie spürten den Geheimnissen nach, welche in der Einsamkeit dieser erhabenen Bergwelt zu schlummern schienen.

Gewiß kannten auch sie den weitverbreiteten, die Einfalt der Gebirgsbewohner bezeichnenden, alten Spruch von dem schlesischen Hirten, der einen Stein aufhob und nach der Kuh warf, der mehr wert war als die Kuh. Aber weiser, als die unglücklichen Goldgräber, die vor ihnen durch die trügerische Sage von goldenen Schätzen verlockt, in die tiefsten Schluchten dieser wilden Gegend eingedrungen waren und dabei ihr Leben eingebüßt hatten, suchten und fanden sie wirkliche und wertvolle Schätze in den grünen, duftenden Kindern Floras, die alljährlich ihre von den Menschenkindern jubelnd begrüßte Wiedergeburt feiern und weihen ihre Beschützer aus Dankbarkeit in die Kunst ein, aus den Gebirgspflanzen allerlei Heilmittel anzufertigen. Wie aus den vorangegangenen Mitteilungen hervorgeht, waren die Eingeborenen von Krummhübel für den Unterricht ihrer böhmischen Gäste durch die Bekanntschaft mit einer großen Anzahl heilkräftiger Pflanzen des Gebirges in recht günstiger Weise vorbereitet, so daß ihnen die Aneignung des neuen Wissens und die Fertigkeit in der Bereitung der Medikamente nicht schwer fallen konnte. Aber auch für den Verkauf ihrer Produkte war die Gelegenheit für die Krummhübeler so günstig wie nur möglich, da durch den Kräuter- und Wurzelhandel der beste Anfang für das neue Gewerbe bereits gemacht war. Die Namen der beiden Studenten sind nicht bekannt,² wohl aber diejenigen ihrer ersten Schüler, – der beiden ersten Laboranten – Melchior Großmann und Jonas Exner. Nach einem noch erhaltenen Krummhübeler Rauchfang-Steuer-Register vorn Jahre 1696 hatte Krummhübel damals 67 bewohnte Häuser. Mehre-

² Die Erzählung wird wegen des Fehlens dieser Namen nicht unwahrscheinlicher, da die Flüchtlinge ja allen Grund hatten, ihre Namen zu verschweigen.

re derselben scheinen in einer Hand gewesen zu sein, da z. B. Jonas Exner einmal mit 20 Kreuzer und ein zweites Mal mit 15 Kreuzer Steuer aufgeführt ist, Melchior Großmann mit 20 Kreuzer und 3 Kreuzer; ein gewisser Christoph Exner kommt sogar dreimal, nämlich mit 20 Kreuzer, 15 und 16 Kreuzer Steuer in der Rolle vor. Nach der Steuerliste gehörten Jonas Exner und Melchior Großmann zu den höchst besteuerten und daher auch wohl zu den wohlhabendsten Leuten des kleinen Dorfes, welches keine Kirche, keine Schule, – wohl aber eine Schenke³ hatte. Krummhübel war, wie noch andere Dörfer im Riesengebirge, ursprünglich eine Ansiedelung einiger Köhler, welche ihr Produkt für die in der Nähe befindlichen Eisenschmelzhütten und Eisenhämmer lieferten. Denn nicht bloß bei Schmiedeberg an der Höhe des Passes, sondern auch dicht am Eingange in den Melzergrund wurden Eisenerze gebrochen und geschmolzen. Die vorhandenen Eisenschlacken kennzeichnen heute noch genau die Stätten der ehemaligen Industrie (vergl. meine Mitteilung in Nr. 31 des Wanderers. 1884.) In Birkigt nahe bei Krummhübel bestand noch vor 20 Jahren ein Eisenhammer und in Steinseiffen waren noch zu Anfang dieses Jahrhunderts gegen 60 Schmiedewerkstätten im Betriebe, in denen die verschiedenartigsten Gerätschaften aus Eisen geschmiedet wurden.

Die Tätigkeit der Laboranten muß in den ersten Jahrzehnten sehr wenig beachtet und geschätzt worden sein, denn in den Schriften von Zeller (1720) und Lindner (1737 und 1743), in denen vorn Riesengebirge die Rede ist, werden die Krummhübeler Laboranten mit keiner Silbe erwähnt, obwohl eine solche Erwähnung doch sehr nahe gelegen hätte.

Mittlerweile muß das Laborantentum aber große Fortschritte gemacht haben; denn gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hatte sich die Zahl der Krummhübeler Wohnhäuser bis auf 100 vermehrt und die Laboranten waren als eine Zunft organisiert, welche 1796 aus 27 Mitgliedern bestand, von denen 18 in Krummhübel, 2 in Steinseiffen, 2 in Arnsdorf und 5 in anderen Orten des Riesengebirges wohnten. An der Spitze der Zunft standen in dem genannten Jahre:

Christian Jgnatius Exner als Oberältester,

Benjamin Gottlieb Exner als Ältester,

Joh. Christoph Großmann als Nebenältester.

Die Zunft, oder wie man hier sagte, das Mittel wachte darüber, daß

³ Der Schenk war nach dem Steuerregister von 1696 der am höchsten Besteuerte des Ortes; derselbe bezahlte 30 Kreuzer. Die gesamte Rauchfangsteuer betrug 11 fl. 45 Kreuzer.

kein Unberufener sich als Laborant im Riesengebirge, um Konkurrenz zu machen, niederließ, daß eine gehörige Ausbildung der Lehrlinge stattfand, welche eine Lehrzeit von B Jahren durchzumachen und, ehe sie freigesprochen wurden, ein Examen vor dem Kreisphysikus zu Hirschberg zu bestehen hatten. Hatte ein Lehrling sein Examen bestanden, so war er dadurch noch nicht berechtigt, als Laborant selbständig zu arbeiten, sondern er mußte so lange warten, bis eines der 27 Mitglieder des Mittels gestorben war, um dessen Stelle einnehmen zu können. Das Mittel vertrat seine Mitglieder der Behörde gegenüber und wurde andererseits wieder von letzterer als ausführendes Organ bei allgemeinen und speziellen Verfügungen benützt. Endlich setzte das Mittel die Verkaufspreise der Medikamente fest und bestimmte die Märkte, welche von den einzelnen Laboranten regelmäßig und alljährlich besucht wurden, wo sie ihre Buden aufschlugen und besonders bei dem Landvolk für ihre Waren reißenden Absatz fanden.

In den ersten Zeiten, d. h. unter österreichischer Herrschaft, mochten den Laboranten in Bezug auf die Wahl ihrer Heilmittel und auf deren Zusammensetzung geringe, oder vielleicht gar keine Beschränkungen auferlegt sein; unter preußischer Herrschaft wurde diese Freiheit aber zeitig in gewisse Grenzen gewiesen.

Noch im Jahre 1796 war es den Laboranten gestattet, 46 Medikamente anzufertigen und zu vertreiben. Das Verzeichnis derselben ist in einem Artikel der Provinzialblätter 1796, Seite 609, welcher der vorliegenden Arbeit als wichtige und zuverlässige Quelle dient, enthalten und wird hier wiedergegeben.

1. Aqua apoplectica alba s. pauperum, weißes Schlagwasser,
2. Aqua apoplectica rubra, rotes Schlagwasser,
3. Balsamus anglicus, englischer Haupt- und Universalbalsam,
4. Balsamus embryonum liquidus, stärkender Kinderbalsam,
5. Balsamus sulphuris,
6. Balsamus vitae, Lebensbalsam,
7. Elixir pectorale,
8. Elixir proprietatis Paracelsi,
9. Elixir vitrioli Mynsichti,
10. Elixir uterinum,
11. Essentia absynthii composita,
12. " alexipharmaca,
13. " amara,
14. " antidysenterica, Ruhrtropfen,
15. " carminativa,

16. " castorei,
17. " corticum aurantiorum,
18. " dulcis,
19. " lignorum,
20. " myrrhae,
21. " rhei amara,
22. " stomachica composita, stärkende Gall- und Magentropfen,
23. Essentia succini,
24. " absynthii simplex,
25. Liquor anodynus mineralis Hofmanni,
26. Mixtura symplex,
27. Morsuli anthelmintici,
28. Pulvis anthelminticus,
29. " bezoardicus,
30. " dentifriticus, Zahnpulver,
31. " marchionis, Marggrafepulver,
32. " sternutatorius viridis, Hauptpulver,
33. " vitae,
34. Species zum Brust- und Blutreinerungsthee,
35. Spiritus comu cervi,
36. " matricalis,
37. " melissae compositus,
38. " nitri dulcis,
39. " salis ammoniaci aromatica,
40. " " " volatilis,
41. " tartari,
42. " theriacalis,
43. Tinctura bezoardica,
44. " coralliorum,
45. " laxans,
46. " antimonii tartarisata.

Alle diese Heilmittel verfertigten die Laboranten aus Wurzeln und Kräutern, die sie im Gebirge sammeln ließen und aus ätherischen Ölen, Säuren, Salzen und anderen Stoffen, welche sie aus den Drogenhandlungen von Breslau bezogen. — Mit dem Einsammeln der Wurzeln und Kräuter, wie mit dem Anbau offizieller Pflanzen beschäftigten sich die Laboranten nur nebenbei. Dies wurde hauptsächlich von eigenen Sammlern und Gärtnern besorgt, die aber nicht nur an die Laboranten, sondern auch an die Apotheker in den Städten des Flachlandes und nach dem

Auslande lieferten. So wird man es begreiflich finden, wenn die Zahl der im Riesengebirge ehemals durch den Kräuter- und Wurzelhandel wie von dem Laborantengewerbe lebenden Personen auf mehrere Hundert öfters angegeben worden ist.

Die Häuser der Laboranten unterschieden sich in der Bauart nicht sonderlich von anderen Dorfhäusern, verrieten aber in ihrer inneren Einrichtung die Wohlhabenheit und die, das allgemeine Niveau überragende Bildung ihrer Bewohner. Eine Abteilung des Hauses enthielt, wofern nicht dafür ein besonderes Neben-Häuschen eingerichtet war, das Laboratorium mit den verschiedenartigsten metallenen Gefäßen zum Destillieren, Kochen, Filtrieren etc. der Arzneien. Andere Räume mit großen Schränken, Schubfächern und Kästen dienten zur Aufbewahrung der Wurzeln und Kräuter; in einem weiteren Raume befanden sich die sorgsam bezettelten, langen und schmalen Fläschchen und die zum Verpacken der Pulver dienenden Pappschachteln. Die Dachräume wurden zum Abtrocknen der Kräuter und Wurzeln benutzt. Vor den Häusern befanden sich kleine, sauber gepflegte Gärten, in denen allerhand Raritäten der Hochgebirgsflora, daneben aber auch die zum Gewerbe dienenden Arzneipflanzen, unter denen *Archangelica officinalis* Engelwurz, *Levisticum officinale* Liebstöckel, *Imperatoria nigra*, Meisterwurz, *Valeriana officinalis*, ächter Baldrian, *Meum Mutellina* Bärenwurz, *Inula Helenium* ächter Alant, die gewöhnlichen waren.

Wie schon angedeutet, haben wir es bei unsern Laboranten weder in den frühesten, noch in den letzten Jahren mit Leuten gewöhnlichsten Bauernschlages, was die allgemeine Bildung betrifft, zu thun. Betrieben sie das von ihnen gewählte Gewerbe auch nur als Empiriker, indem sich einer wie der andere an die von den Vätern als Geheimnis ererbten Recepte bei Anfertigung der Heilmittel hielt, so suchten sie sich doch auch mancherlei Kenntnisse anzueignen, die ihnen für ihr Gewerbe wohl recht dienlich, aber nicht gerade unentbehrlich waren. Besonders befließigten sie sich des Studiums des Lateinischen und hielten sich zu diesem Zwecke als Schullehrer gewöhnlich einen zum Schulamte übergegangenen Theologen. Einen besonderen Ruhm als Lateiner haben sich unsere Krummhübler allerdings nicht erworben, und wohl mancher, spottet ein schlesischer Gewährsmann, *multum fecit in linguam latinam*. Doch verstanden sie es, ihren lateinischen Wörternvorrat nicht ohne eine kleine Prahlerei zu verwerten. So nannten sie sich selbst Laboranten, ihre Säfte und Wasser *liquores* und *aquas*, die Kräuter *herbas*, die Wurzeln *radices* etc.

Es ist schon gesagt worden, daß die Laboranten mit ihren Erzeugnis-

sen, die sie übrigens zu billigen Preisen abgaben, sehr flotte und glänzende Geschäfte machten. So heimsten sie durch rührige Arbeit ansehnliche Vermögen ein und schon gegen Ende des vorigen Jahrhunderts waren Leute unter ihnen, die 30 000 Thaler und mehr besaßen.

Theodor Donat konnte seine unvollendete Arbeit über das Laboranten leider nicht vollenden. Er, der Vater des Riesengebirgsvereins, verstarb am 18. Nov. 1890 im Alter von 46 Jahren an einer diphtheritischen Erkrankung der Mandeln. Auch ein Luftröhrenschnitt konnte seinen qualvollen Zustand nicht bessern.

Der Wanderer im Riesengebirge Dez. 1900

Zur Geschichte der Laboranten. Von Dr. P. Regell.

Unter denjenigen Büchern, die durch Austausch der Doubletten aus der Reichsgräflichen Warmbrunner Bibliothek in den Besitz unserer Vereinsbibliothek übergegangen sind, befindet sich auch ein novellistisches Werk, auf dessen Inhalt mich der verdienstvolle Leiter unsrer Bibliothek, Herr Oberst Bialonski, freundlichst aufmerksam machte: Benjamin Werner. Eine schlesische Geschichte aus den Jahren 1622 – 1675. 1799 (anscheinend unvollendet). Wenn man dem Geschmacke der Zeit an weitschweifiger und rührseliger Beredsamkeit, wie billig, Rechnung trägt, so wird man den Schilderungen von Land und Leuten noch heute mit Teilnahme folgen können. Der ungenannte Verfasser, der im Jahre 1790 als Feldprediger „die bekannte große Promenade mit der preussischen Armee an der böhmischen Grenze“ mitmachte, hatte während des langen Kantonierens im Gebirge zu der – damals noch allgemein gepriesenen – Biederkeit und Religiosität der Gebirgsbewohner so tiefe Zuneigung gefaßt, daß er ihrer Glaubenstreue, wie sie sich in den Zeiten des großen Krieges und der Gegenreformation am glänzendsten bewährte, ein Denkmal zu setzen beschloß. Wenn er S. II behauptet, daß er nichts sage, was nicht in Ehrhardts Presbyterologie des evangelischen Schlesiens zu finden wäre, so kann sich diese Behauptung nur auf die religiösen Verhältnisse beziehen. Was der Verfasser von der Herkunft des Laborantentums zu berichten weiß, beruht offenbar auf eigener Erfindung. Auch seine Mitteilungen über die konfessionellen Verhältnisse können, da sie, soweit geschichtlich, auf dem Werke Ehrhardts und seinen Quellen beruhen, selbständigen Wert nicht beanspruchen. Dagegen verdienen diejenigen Angaben, die aus des Verfassers eigener Erfahrung und Beobachtung geschöpft sind, unsere Beachtung, schon deshalb, weil sie einen für unsere Gebirgsbevölkerung einst so wichtigen Erwerbszweig, wie das Laborantentum, betreffen; freilich ist die Ausbeute an positiver Belehrung nicht groß.

Der Handel mit den in den Laboratorien Krummhübel's angefertigten Heilmitteln stand vor hundert Jahren noch in voller Blüte. Der Verfasser entwirft davon folgende hübsche Schilderung. „In welche Winkel Deutschlands dringen nicht die hier bereiteten Arzneien in versiegelten Gläsern? Welcher Jahrmarkt weit und breit preist nicht sein (Krumm-

hübels) Lob auf den kleinen aromatischen Schächtelchen mit der weltberühmten Inschrift: Dieses gerechte Hauptpulver des Magens in die Nase gezogen, stärket das Haupt, verzehret alle Hauptflüsse etc. Hast Du nie von seinen Laboranten gehört, von welchen die Kinder ihren Rhabarber-Zucker und die Bauern ihr Magen-Elixir holen? In Polen, Böhmen und ganz Deutschland frägst Du nicht umsonst nach Krummhübeler Medikamenten. Dieser Ort und das Hallische Waisenhaus treiben fast ausschließlich diesen einzigen Handel in seiner Art. Ob noch irgend ein Dorf, was statt der Bauern – Apotheker zählt, aufzufinden ist, weiß der Himmel. Ein Apothekerdorf! Gewiß eine geographische Merkwürdigkeit.“ Daß der Verfasser hier aus eigener Erfahrung spricht, geht daraus hervor, daß die genannten Medikamente sich auch in der Liste der amtlich gestatteten Medikamente vorn Jahre 1844 wiederfinden, die Herr Lehrer Eberhardt in seinen dankenswerten Mitteilungen über „Krummhübel einst und jetzt“ S. 23 ff. veröffentlicht. Das gerechte Hauptpulver ist offenbar = 14. pulvis sternutatorius viridis, Rhabarberzucker wohl = 11. essentia rhei amara und das Magenelixir – 12. essentia stomachica composita. Außerdem erwähnt der Verfasser noch S. 11 den in der amtlichen Liste ebenfalls vorkommenden (13.) liquor anodinus und den „köstlichen Brust- und Lungenthee“, wohl = 16. species pectoralis, Brust- und Blutreinigungsthee.

Aus dieser Übereinstimmung mit der amtlichen Liste ergibt sich mit Sicherheit, daß der Verfasser das Treiben und Schaffen der Laboranten gekannt und eingehender beobachtet hat. Deshalb muß man auch seinen übrigen Angaben über die Laboranten, soweit sie ernsthaft gemeint sind, Glauben schenken. Die Erzählung, daß „ein seines Glaubens oder, wie andere wollen, eines Duells wegen vertriebener Arzt oder Apotheker sich hierher geflüchtet und die erste Offizin angelegt habe,“ bezeichnet er mit Recht als „eine dunkle Sage, wie ihrer Legion sind,“ allein was der Verfasser an ihre Stelle setzt, ist ebenso wenig geschichtlich begründet; obgleich er sich die Miene giebt, tatsächlichen Aufschluß zu bringen, so geht doch schon aus dem schalkhaften Ton seiner Worte hervor, daß er hierbei das Recht des Dichters, nicht des Geschichtsforschers ausübt: „Licht! Licht! muß man da rufen, und damit kann ich dienen. Kund und zu wissen sei also jedermänniglich, daß der Held, der hier im Todes-schlaf anlangt, der alleinige Urheber und Stifter der hiesigen Apothekerwirtschaften sei.“ Bemerkenswert sind dagegen seine Mitteilungen über zeitgenössische Verhältnisse S. 243/4: „Vielleicht ist es eine eigentümliche Erscheinung, welche Schlesien darbietet, daß es heute noch, besonders im Gebirge, solche geborene, nicht studierte Ärzte, wie der ge-

meine Mann sagt, auszuweisen hat. Sie scheinen die Kunst aus Instinkt zu treiben, und erben sie zum Teil fort vorn Vater auf den Sohn. Auch ist oft die Spindel darin successionsfähig. Der Seitendorfer, der Guhlauer, der Adelsbacher, der Albendorfer etc. etc. sind nicht nur unter dem Volke, sondern auch unter den Großen des Landes allgemein bekannt. Ersterer wird sogar bis in Polen und in die Mark Brandenburg geholt." Leider hat der Verfasser die wirklichen Personennamen, die mehr geschichtliches Interesse hätten, nicht hinzugefügt, weil die gemeinten Persönlichkeiten in weiteren Kreisen, wie dies noch heut volkstümlich ist, nur unter ihren Spitznamen bekannt waren. Der Verfasser nennt sie auch ebenda die Krummhübler *R e f f t r ä g e r* und giebt damit eine neue Bestätigung der von Professor Partsch (Wanderer 1887 S. 104) erschlossenen Form, die dem Bergnamen Reifträger¹ zu Grunde liegt. Heutzutage gebraucht man für die Traggestelle wohl nur noch die oberdeutsche Bezeichnung: Kraxe; jedes Zeugnis dafür, daß daneben auch einst das mitteldeutsche Wort Reff gebraucht wurde, muß daher als ein weiterer Beitrag zu dem Vorgang, wie hochdeutsche und mitteldeutsche Art in Sprache und Sitte unserer Gebirgsbevölkerung sich durchdrungen haben, mit Freuden begrüßt werden.

Was die Zeit der Begründung der Laborantenkunst anlangt, so gehen Weber die Mitteilungen Eberhardts, noch die leider unvollendet gebliebenen Untersuchungen Donats (Wanderer 1890 Nr. 96. 97), über das von der Volkssage genannte Jahr 1700 hinaus. Donat ist geneigt dem Inhalt der Volksüberlieferung Glauben zu schenken, obgleich er sich dadurch einigermaßen in Widerspruch setzt zu seiner eigenen Vermutung (S. 111), daß schon ein volles Jahrhundert vorher sich Schwenckfeld „der Kenntnisse und Mithülfe der in den Gebirgsdörfern wohnhaften Wurzelmänner vielfach bedient hat“. In der That läßt sich mit ziemlicher Sicherheit beweisen, daß das Laborantentum schon viel früher in unsern Bergen heimisch gewesen ist. Wie ich bereits im Wanderer d. J. S. 100 erwähnte, besitzen wir eine höchst ergötzliche Schilderung von dem marktschreierischen Treiben dieser Krummhübeler Kräuterklauber und Wurzelmänner aus eben der Zeit, in der nach der Volkssage die Kunst der Laboranten erst nach Krummhübel verpflanzt worden sein soll; sie findet sich in der „Wundervollen Schneekoppe von einem Bekannten Schlesier“ (Leipzig, S. 61 ff.): „Doch da wir uns erinnerten, daß in diesem Dorfe der bekannte Wald- oder Wurzelmann, *G r o ß m a n n* genannt, seine Wohnung hätte, so fragten wir, wo er anzutreffen, und kehrten sodann eine

¹ Ähnliche Bergnamen sind in den Alpen häufig, am bekanntesten ist wohl der Kraxenträger am Brenner.

halbe Stunde später bei ihm ein. Ich habe als ein Kind seinen Vater gar wohl gekannt, der mit seinem Otter- und Wurzelkram hin und wieder auf den Märkten herumzog. Er machte eine wunderliche Figur, er war ganz grün gekleidet, von großer Statur, hatte einen ungeheuren Kranz von Kräutern geflochten, um seinen Kopf und dabei einen ungeheuren Bart. Um seinen Hals hingen lebendige Ottern, die er bisweilen mit den Köpfen in das Maul steckte oder sich in die Hände beißen ließ, daß auch das milde Blut herausging. Auf dem Rücken trug er bisweilen eine Wurzelhacke und schrie manchmal ganz erbärmlich: Da nehm' ich meine Hacke Wohl uf den Nacke, und trieb dergleichen Gaukeleien mehr, damit er denn viel Volks herzulockte, und darnach ihnen vorweistete, wie kräftig sein Otternschmalz sei, mit welchem er die gebissenen Wunden zuheilete. Er war sonderlich berufen, daß er solche Wurzeln habe, mit denen man die Bezauberung auflösen könne, deswegen er auch von den Hexen soll blind gemacht worden sein, bis er im hohen Alter gestorben. Das letzte lasse ich dahin gestellt, ob seine Blindheit durch Hexerei sei gewirket worden. Bon dem ersten aber, nämlich von seinen Kuren, bin ich ein sichtlicher Zeuge. Der Sohn war nun in die Fußtapfen des Vaters getreten und auch nicht mehr der Jüngste. Er hieß uns freundlich willkommen sein und führte uns in seine Stube, welche gewiß nicht übel aussah, denn sie war auf allen leiten mit gemalten Schubladien versehen und es roch überaus angenehm darinnen, weil sie meistens mit Kräutern angefüllt war. So laborirte er auch in einem Neben-Kämmerlein viele Spiritus und Essenzen und verkaufet sie in unterschiedenen Apotheken in und außer Landes. Ja wir haben uns das nicht eingebildet allhier zu finden, was er uns alles zeigte. Nach diesem sagte er, er müßte uns auch zeigen, was er vor schöne Forellen habe, und führte uns in ein Neben-Häuslein, da er uns mancherlei Arten noch lebendiger Schlangen und Molche in gewissen Schachteln zu betrachten vorgab. Sonderlich war er gar vorsichtig bei Eröffnung einer von diesen Schachteln und hielt einen Stecken vor, als er sie aufmachte. Da wir nun um die Ursache dessen fragten, gab er uns zu verstehen, das wäre die allergiffigste Gattung, welche man insgemein Nattern oder auch Spieße und Piepern nannte. Sie wären so geschwinde als ein Pfeil, legten sich an die Äste der Bäume und täten große Sprünge auf Menschen und Vieh, und was sie einmal gestochen hätten, das müßte innerhalb 24 Stunden sterben, wenn ihm nicht heilsam geraten würde.“ Auch diesen Tieren gewann Großmann eine „sonderliche Kraft“ ab, worüber man Seite 65 nachlesen möge.

Da hier ausdrücklich der Name der bekannten Krummhübler Labo-

rantenfamilie Großmann genannt wird (der auch in der Volkssage vorkommt), so kann über die tatsächliche Richtigkeit der gegebenen Erzählung gar kein Zweifel obwalten. Nun fiel der erwähnte Besuch in Krummhübel aber in das Jahr 1690; dies ergibt sich aus der Begleichung mit einer zweiten Reise desselben (Pseudonymen) Verfassers, welche nach S. 119 in das Jahr der bekannten „großen Schlesischen Sündflut“ (1702) und nach S. 77 zwölf Jahre später fiel als die erwähnte erste Reise. Da aber zu der Zeit dieser letzteren, also i. J. 1690, Laborant Großmann nicht mehr der „Jüngste“ war, und nach dem Zeugnis des Verfassers schon Großmanns Vater ein „bekannter Wald- und Wurzelmann“ gewesen war, so kann man mit hinreichender Sicherheit behaupten, daß die Kunst der Laboranten schon geraume Zeit vor dem 18. Jahrhundert in unserem Gebirge heimisch gewesen sein muß, von der Volkssage also nur der dürftigste Kern, die Kunde von fremder Herkunft, als geschichtlich anzusehen ist. Als die eigentliche Heimat des Laborantentums sind Wohl, worauf ich schon im Feuilleton der Schlesischen Zeitung vom 12. Juli dieses Jahres hinwies, die Ostalpen anzusehen. Wenigstens blühte die Kunst der Laboranten einst im Zillerthal nach Steub, Drei Sommer in Tirol: „Der Handel mit Theriak und Ölen, der früher viele Mithridatträger beschäftigte, ist zum Besten der Mitwelt schon im vorigen Jahrhundert verboten worden. Er ernährte in seiner Blütezeit bei 400 Mannsbilder, und zur Erzielung der Waare wurde im Zillerthal eine beträchtliche Anzahl bäuerlicher Laboratorien unterhalten. Die Landleute zogen in ihren Gärten Rosmarin und Lavendel; Salbei, Wachholder, Tannzapfen, Kienholz und derartige Stoffe boten die Wälder und Felder. Im benachbarten Ahrnthale fand sich ein Gestein, aus dem sie Steinöl gewannen, welches man in Viehkrankheiten als wohltätige Arznei befand. Die Welschtiroler trugen lebendige Scorpione herzu, und die Zillerthaler erquetschten daraus das für den Hundebiß gerühmte Scorpionöl. So waren alle drei Reiche der Natur ihrer Ölindustrie dienstbar geworden.“ Manchen dieser Züge oder ähnliche wirb man in den Schilderungen von dem Treiben unserer Laboranten wiederfinden. Da sich der Gedanke an einen ursächlichen Zusammenhang unsrer schlesischen Laboratorien mit jenen oberdeutschen, die allerdings schon ein Jahrhundert früher verschwanden, bei einer so merkwürdigen Erscheinung von selbst aufdrängt, so wirb die Annahme schwerlich fehl gehen, daß die Kunst der Laboranten eine Gabe der oberdeutschen Einwanderer war, die im 16. Jahrhundert nachweislich zahlreich in unsre Berge einzogen.



Beilschrift des deutschen und des österreichischen Riesengebirgs-Vereins.

Nr. 12.	Erscheint in monatlichen Nummern.	24. Jahrg.
Laufende Nr. 266.	Girschberg, den 1. Dezember 1904.	Band X.

Der Wanderer im Riesengebirge Dez. 1904

Eine Sage von den Dreisteinen und den ersten Laboranten in Krummhübel.

Mitgeteilt von Wilhelm Patschovsky, Dittersbach.

Der „Bote aus dem Riesengebirge“, Jahrgang 1839 veröffentlicht auf Seite 769 folgende am 27. August 1839 niedergeschriebene Mitteilung: „Die Wirren zu Prag im Jahre 1622 veranlaßten u. a. auch drei Studenten, die in solche verwickelt waren, zu fliehen. Sie kamen ins Riesengebirge. Es war ein schwüler Augusttag, als sie zu einer namenlosen Felsenmasse auf schlesischer Seite des Riesengebirges kamen, die heut Dreisteine heißen und wegen ihrer „unermesslichen“ Aussicht bekannt sind. Erschöpft sanken die Flüchtlinge nieder um zu ruhen. Einer erstieg mit Lebensgefahr einen Felsen, damit er sich orientieren könne, oben

sank er in die Kniee und ein Ruf des Entzückens entströmte seiner Brust. Er rief: Hier in diesem Eden wollen wir ein neues Vaterland begrüßen, kommt herauf und schauet. Vergebens suchten die Andern die Spitze zu erlangen; ihre Kräfte reichten zu dem Wagestück nicht aus. Alle Versuche des Obenstehenden, hinab zu steigen scheiterten an der Schroffheit des Gesteins; die erschöpfte Kraft zum Hinabsteigen wollte nicht ausreichen und es lag die Gefahr da, zerschmettert an den Fuß des Fels zu gelangen. Nun denn, rief der Unglückliche, dem Blut von den aufgerissenen Händen und Füßen floß, so will ich hier im Anschauen des Paradieses sterben; vielleicht daß jene dunkle Wetterwolke, die sich am Saum des Waldes erhebt, einen mitleidigen Feuerstrahl auf mich herniederstreckt. Entschlossen klemmte er seine Waffe, seinen Studentenhieber (Flamberger), das vergoldete Kreuz des Griffes nach oben gewendet, in den Spalt des höchsten Gipfels und rief seinen Freunden durch das Tosen des beginnenden Gewittersturmes ein Lebewohl zu. – Diese bestürzt über das Unglück ihres Freundes, riefen hinauf: sie wollen Menschenhilfe suchen und möglichst bald zurückkehren, ihn zu retten. Endlich brachen sie durch das Dickicht und entschwanden bald den Blicken des Verlassenen. – Schnell türmten sich die dunklen Wolken auf und senkten sich über den Wald herab. Bald rollte der Donner über dem Verlassenen und Blitze zuckten zu seinen Füßen. – Auf die Kniee gesunken und sein Haupt gebeugt, starrte er voll Schreck und Bewunderung hinein in die tobende Natur. Da stieß plötzlich ein Sturmstoß die schwarzgelbe Wolkenmasse gewaltig ineinander, ein Blitz zischte hernieder und – zermalmt lag der kühne Böhme am Fuß der Felsen. Zwei Granitkolosse waren mit ihm zugleich hier abgeschleudert worden und deckten ihn als ein mächtiges Epitaphium. – Noch ist der Stein jetzt zu sehen zwischen dem ersten und zweiten der Dreisteine, wenn man von der Hasenbaude kommt, der unzweifelhaft einst die Spitze des mittelsten Steines bildete. In den Wolkengebilden, die sich bei Gewittern auf das Gestein niedersenken, wähnt noch heut der Hirt eine, neben einem aufgerichteten Schwerte (Studentenhieber) knieende Gestalt zu sehen. Die zwei Genossen des Verunglückten waren nach langem, müh seligen Durchkämpfen endlich in das Tal von Krummhübel gelangt. Hier zog sie, die sich auf Prags Hochschule der Medizin gewidmet hatten, die so mannigfaltige, üppige Pflanzennatur an. Sie beschlossen, sich hier für immer niederzulassen, und so wurden sie die Voreltern der nachmals so berühmt gewordenen Laboranten zu Krummhübel“. Eberhardts Broschüre: „Krummhübel einst und jetzt, 1900“ konstatiert auf Seite 3, daß Krummhübel im Jahre 1623 infolge konfessioneller Streitigkeiten durch

böhmische Protestanten, die hierher flüchteten und sich hier ständig niederließen, eine nennenswerte Erweiterung erfuhr. Obgleich die Jahreszahl um ein Jahr differiert und in der obigen Mitteilung nur von 2 Personen die Rede ist, ließe sich doch wohl die Einwanderung der 2 Studenten mit den Angaben der Broschüre in Einklang bringen. Da gegen stehen die Angaben im letzten Abschnitt der obigen Mitteilung mit denen der Broschüre im Widerspruch, denn in den obigen Mitteilungen heißt es: die zwei böhmischen, flüchtigen Studenten, welche sich 1622 in Krummhübel an sässig machten, sind die Boreltern der nachmals so berühmt gewordenen Laboranten geworden, während es in der erwähnten Broschüre Seite 12 heißt: „das Verarbeiten dieser Kräuter zu Arzneien verstand man aber hierorts bis zum Jahre 1700 noch nicht. Nach alten Traditionen hat dieser Erwerbszweig hierorts erst um das Jahr 1700 einen Anfang genommen“. Ferner sagt die Broschüre, daß die Entstehungsart der Krummhübler Laboranten nur sagenhaft ist. Als dann wird die verbreiteste Sage erzählt. In dieser ist, ebenso wie in obiger Mitteilung von 2 Studenten die Rede. welche an der Präger Universität Medizin studierten und übers Gebirge nach Krummhübel flüchteten. Verschiedenheit besteht aber in den Jahreszahlen, nämlich 1622 und 1700, ferner in den Ursachen der Flucht, nämlich die „Wirren zu Prag“ und Duell und im ferneren Aufenthalt, denn nach der obigen Mitteilung blieben die 2 im Jahre 1622 eingewanderten Studenten für immer als Laboranten in Krummhübel, während die verbreiteste Sage angibt, daß die beiden im Jahre 1700 eingewanderten Studenten Krummhübler Einwohner nur in der Kunst zu Laborieren unterwiesen und nach beendtem Prozeß wieder nach Böhmen zurückkehrten.

Da es kaum gelingen dürfte, die eine oder die andere Form der Erzählung als historische Tatsache festzustellen, werden beide Erzählungen wohl für immer nur als Sagen angesehen werden und uns bleibt es deshalb freigestellt, diejenige Sage für richtig zu halten, welche mit unserer Meinung am meisten übereinstimmt.

Der Wanderer
im Riesengebirge
Zeitschrift des Riesen- u. Iser-Gebirgs-Vereins

Druck und Verlag Wihl. Gottl. Korn,
 Breslau 1

Hauptgeschäftsführer: Dr. Herbert Gruhn, Breslau 1, Vorderbleiche 7 II
 (Verantwortlich f. d. gef. Inhalt, außer Anzeigen)

Zeugpreis im Abonnement monatlich 25 Pf. Für Mitglieder des RGV. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wihl. Gottl. Korn, Breslau 1, Schwednitzer Straße 47 (Fernsprecher 52611, Postfachkonto Breslau 31151) entgegen. — Anzeigen: Die neuerschaltene Millimeterhöhe 0,08 mm, Nachschlageliste A — Anzeigenleiter: Richard Eiter. Verantwortlich für Anzeigen: Hans Knippfchild, Breslau. — Dtl. I. W. 8133 (einschl. 988 „Ausgabe für den Landesverband Sachsen im RGV.“) — Zur Zeit gilt Anzeigen-Preisliste Nr. 5. Anzeigenannahme durch den Verlag. — Druck Wihl. Gottl. Korn, Breslau.

Nr. 7/8	Breslau, Juli/August 1939	59. Jahrgang
---------	---------------------------	--------------

Der Wanderer im Riesengebirge

Juli 1939

Seite 113

Die der Laboranten, die im 18. Jahrhundert die Heilkräuter des Gebirges sammelten und zu Arzneien verwendeten, soll in Krummhübel wieder belebt werden. Geplant ist die Gründung einer Genossenschaft, die es den Hausbesitzern ermöglicht Arzneikräutergärten anzulegen. Das in der Umgebung von Krummhübel wachsende Arzneigut soll von Schulkindern gesammelt und an eine Zentralstelle angeliefert werden, welche die Aufbereitung und Verarbeitung fachgemäß besorgt.